

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift
Zum Studium des ursprünglichen Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

61. Jahrgang, Heft 3 Mai/Juni 2008

| | |
|----------------|--|
| Graham Jackman | „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer“ |
| Martin Siller | Der Wein in der Bibel (1) |
| Walter Hink | Nicht ein Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern ...? |

„Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer“

Graham Jackman

Bitte lesen Sie zuerst Matthäus 23.

In diesem Kapitel spricht Jesus über die Pharisäer und Schriftgelehrten; und zwar in einer Rede voller Warnungen und Weherufe. Worin bestand denn der Unterschied zwischen Jesus und diesen Pharisäern in ihrer gemeinsamen Rolle als Lehrer des Volks? Der Unterschied wird sichtbar, wenn wir uns fragen: Wie gingen **sie** mit dem Volk um?

Gebote und Vorschriften

Ich möchte hier **einen** von mehreren Unterschieden hervorheben. Es geht um die Einstellung der Pharisäer zu den Geboten und Vorschriften des Gesetzes und vor allem um deren Anwendung auf konkrete Fälle, also auf einzelne Menschen. Ich nenne sie bewusst **Gebote und Vorschriften**, denn ich glaube, dass es diese zwei verschiedenen Kategorien gibt. Jesus zeigt uns deutlich, dass er hier einen Unterschied macht.

Wir haben in Matthäus 23,23.24 gelesen, dass Jesus zwischen dem Verzehnten der Minze beispielsweise und „den wichtigeren Dingen des Gesetzes“ unterscheidet. Das sind zwei verschiedene Kategorien. Unter Geboten verstehe ich ewig gültige Offenbarungen des Willen Gottes, vorwiegend in ethischen Fragen. Wir haben ein Beispiel davon in Matthäus 22,34, wo Jesus die Frage nach dem größten Gebot gestellt wird. Er antwortete, dass man Gott lieben soll und den Nächsten. Das sind Gebote, ewige Gebote. Vorschriften hingegen sind nach meinem Verständnis eher zeitgebundene Rituale und Regeln, die das Alltagsleben regeln und durch die diese ewigen Gebote Gottes konkret präsent waren unter dem Volk. Ich denke dabei zum Beispiel an das Ritual des Sabbathhaltens, der Beschneidung, der Speisegesetze usw. Paulus nennt solche Rituale „Schatten der zukünftigen Dinge“ (Kol 2,17), das heißt, die ewigen Prinzipien Gottes kommen in diesen Ritualen zum Ausdruck. Und es sieht nach Matthäus 23 so aus, als ob die Pharisäer darin keinen richtigen Unterschied gesehen haben. In diesen Versen 23 und 24 wirft Jesus ihnen vor, dass sie die kleineren **Vorschriften erfüllen** und dabei **die Gebote nicht beachten** oder weniger beachtet. Es ist fast so, als ob sie größeren Wert auf die Vorschriften legten, also auf diese äußeren Merkmale der Zugehörigkeit zum Volk Gottes. Diese waren zudem natürlich wesentlich leichter zu erfüllen.

Das Sabbatgesetz

Wie ging nun Jesus mit solchen Vorschriften um? In Matthäus 12 finden wir gleich zwei Beispiele zum Sabbatgesetz. Im zweiten Fall – ab Vers 9 – finden wir eine Heilung. Es handelt sich um die Heilung des Mannes, der eine verdorrte Hand hatte. Das geschah am Sabbat. Und ich denke, wir können Jesu Argumentation dazu ohne Weiteres nachvollziehen. Er sagt in Matthäus 12,11:

„Welcher Mensch ist wohl unter euch, der ein Schaf hat, und wenn dieses am Sabbat in eine Grube fällt, es nicht ergreift und herauszieht?“

Das verstehen wir ohne Weiteres. So etwas muss getan werden, um das Tier zu retten. Ich denke, es wäre außerdem fraglich, ob eine Heilung wirklich Arbeit bedeutete im Sinne des Gesetzes.

Im anderen Fall, am Anfang des 12. Kapitels, verhält es sich etwas anders. Hier geht es darum, dass die Jünger Jesu am Sabbat Ähren ausgerauft und gegessen hatten. Sie hätten also demnach Arbeit geleistet, indem sie die Ähren zwischen den Händen rieben. Jesus verteidigt seine Jünger. Wir finden es vielleicht etwas schwieriger, ihr Handeln zu rechtfertigen. Man hätte natürlich sagen können: „Hätten sie nicht warten können bis zum Abend, wenn sie Hunger hatten?“ Am Abend ist der Sabbat sowieso zum Ende, dann dürfen sie ruhig essen oder Arbeit leisten, wenn nötig. Gemäß dem Bericht im Matthäusevangelium begründet Jesus seine Argumentation mit dem Satz in Vers 8: **„Denn des Menschen Sohn ist Herr über den Sabbat.“** Im Markusevangelium finden wir im Bericht über die gleiche Situation eine andere Begründung. Da sagt Jesus:

„Der Sabbat ist um des Menschen Willen geschaffen worden, nicht der Mensch um des Sabbats Willen“ (Mark 2,27).

Das ist ein sehr radikaler Spruch. Er besagt, solche Vorschriften sind eigentlich zum Wohl, zum Heil der Menschen da und sollen ihnen nicht zum lästigen Joch werden, sie sollen die Menschen nicht versklaven. Die Vorschriften hatten eigentlich eine symbolische, man könnte fast sagen, eine metaphorische Bedeutung. Sie wiesen auf Grundsätze hin und dienten dem Menschen in seinem Verhältnis zu Gott.

„Was von außen in den Menschen hineingeht, kann ihn nicht verunreinigen“

Ein weiteres Beispiel finden wir bei Markus in Kapitel 7. Es geht hier um die Speisegesetze. Warum musste ein Jude sich von bestimmten Speisen enthalten? Warum musste er sich vor dem Essen die Hände waschen? – Zum Teil aus den gleichen Gründen wie bei uns, das heißt aus hygienischen Gründen. Aber gleichzeitig ist das ein Hinweis darauf, dass der Mensch jegliche Unreinheit vermeiden soll. Aber die Unreinheit, um die es Jesus geht, ist nicht die Unreinheit der Hände, sondern die **innere Unreinheit**. Wir wissen ja, wie er in Markus 7,18 sagt:

„Begreift ihr nicht, dass alles, was von außen in den Menschen eingeht, ihn nicht verunreinigen kann? Denn es geht nicht in sein Herz hinein.“

Also ist Jesus das Innere wichtiger als das Äußere. Bei den Pharisäern sieht es offenbar etwas anders aus: Sie verwechseln Gehalt und Form, Symbol und Bedeutung, und sie unterwerfen ihre Mitmenschen diesen äußeren Formen und machen sie zu Sklaven solcher Vorschriften. In Matthäus 23 lesen wir, was Jesus in Vers 4 sagt:

„Sie binden schwere Lasten und legen sie auf die Schultern der Menschen, sie selbst aber wollen sich nicht mit ihrem Finger bewegen.“

„Ein geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen und einen glimmenden Docht nicht auslöschen“

Sie legen den Menschen große Lasten auf. Was wir bei den Pharisäern und Schriftgelehrten erkennen, ist eine unerfreuliche, unnachgiebige Korrektheit. Nach dem berühmten Motto: „Vorschrift ist Vorschrift“. Und sie sind offenbar blind für die wahren Bedürfnisse der Menschen. **Jesus hat andere Prioritäten**. Bei ihm geht die Barmherzigkeit vor. Jesus erkennt die körperliche und geistliche Schwäche der Menschen und deren Bedürfnisse. Matthäus beschreibt das in einem Zitat aus Jesaja in Matthäus 12. Er zitiert Jesaja 42 über den Knecht, über den es in Vers 2 heißt:

„Er wird nicht streiten, noch schreien noch wird jemand seine Stimme auf den Straßen hören. Ein geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und einen glimmenden Docht wird er nicht auslöschen ...“ (Jes 42,2.3).

Für Jesus gab es unter dem Volk Israel viele Menschen, die in diese Kategorie hinein gehörten: Geknickte Rohre kurz vor dem Zerbrechen, glimmende Dochte nicht fern vom Erlöschen, und Jesus geht entsprechend sanft mit solchen Menschen um. Jesus versteht, dass Vorschriften dem eigentlichen Wohl und Heil des Menschen im Wege stehen können, und deswegen sagt er zweimal im Matthäusevangelium: **„Ich (Gott) will Barmherzigkeit und nicht Opfer!“** (Matth 9,13; Matth 12,7 – 1.Sam 15,22). Er zitiert dabei aus dem Buch Hosea (Hos 6,6). Barmherzigkeit geht vor. Sie ist in seinen Augen wichtiger als die Erfüllung der Rituale des Gesetzes. Jesus geht dem Problem auf den Grund und unterscheidet das, worauf es wirklich ankommt. Er sieht, was eigentlich Not tut und bringt Erleichterung und Heilung.

„Ich werde euch Ruhe geben“

Die vollständige Beschreibung darüber finden wir unmittelbar vor Matthäus 12, am Ende von Matthäus 11 – es sind diese berühmten Worte Christi:

„Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Matth 11,28-30).

Er schenkt beladenen Menschen Ruhe. Die Menschen sind, wie er in den Versen davor sagt, oft unmündig. Sie wissen nicht, was sie tun sollen. Sie verstehen nicht. Sie sind nicht immer große Sünder oder besonders schuldig; sie sind zwar nicht ohne Schuld, aber oft verführt, irreführt durch andere Menschen oder durch Umstände. Jesus weiß, wann es gilt, Vorschriften einfach beiseite zu lassen. Er weiß, wann man dagegen sogar verstoßen darf, weil er die Herzen kennt. Ich denke, wenn wir die Evangelien lesen, sehen wir in ihm einen Mann, der überall menschliche Not erkennt, menschliches Leid, körperlicher wie geistiger und geistlicher Art. In Lukas 13 wird zum Beispiel von einer anderen Heilung am Sabbat berichtet. Und wiederum werden ihm Vorwürfe gemacht. Es ist die Frau, von der es so bezeichnend heißt:

„Eine Frau, die achtzehn Jahre einen Geist der Schwäche hatte. Sie war verkümmert und gänzlich unfähig, sich aufzurichten“ (Luk 13,11).

Diese Worte „gekrümmt“ und „beladen“ kann man sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn verstehen. Jesus erkennt in ihr keine lästige Frau, wie es die Pharisäer empfunden haben, die besser hätte zu einem anderen Zeitpunkt kommen sollen. Er sieht in ihr eine Tochter Abrahams, die der Satan gebunden hat und die befreit werden muss, und zwar heute. Das ist seine Sicht der Menschen. Er sieht sie unter dieser tyrannischen Herrschaft, einer Krankheit, der Armut, ihres gesellschaftlichen oder finanziellen Status. Wenn er heute unter uns leben würde, er sähe Menschen, die unter dem modernen Joch, unter der tyrannischen Beeinflussung der Werbung, der Massenmedien und der Unterhaltungsindustrie stehen.

Es gibt noch einen großen Unterschied zwischen Jesus und den Pharisäern: Er sieht die Menschen als Einzelne, beurteilt sie nicht nach Kategorien oder nach ihrer Gruppenzugehörigkeit. Er sitzt zu Tisch mit Sündern, er sucht den Zöllner Matthäus bewusst aus. Offenbar erkannte Jesus überall potentielle Jünger, Menschen, die es in sich hatten, die aber von den Pharisäern und Schriftgelehrten als Sünder abgestempelt wurden. Wenn man beim Evangelisten Lukas liest, findet man gleich am Anfang des Auftretens Jesu in der Öffentlichkeit das Zitat aus Jesaja 61, wo er sozusagen sein Programm verkündet. Wir alle kennen sicherlich die Stelle: Er geht in die Synagoge in Nazareth und liest:

„Der Geist des HERRN ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden ...“ (Jes 61,1.2; Luk 4,18.19).

Das war sein Programm, und das erfüllte er aus Menschenverständnis und Menschenliebe.

Man könnte vielleicht gegen diese Argumentation einwenden, dass Jesus sich widerspricht. Man könnte sagen: Warum legt er so viel Wert auf reine körperliche Bedürfnisse der Menschen? Ist es wirklich so, dass Hunger und körperliche Gesundheit Vorrang vor dem Gesetz Gottes haben? Darf das rein Fleischliche vorgehen? Jesus hat doch den Jüngern gesagt, sie sollten sich verleugnen (Matth 16,24). Und in der Bergpredigt lehrte er sie, dass das Leben mehr ist als Nahrungsaufnahme (Matth 6,25). Aber ich denke, Jesus hätte etwa dahingehend geantwortet, dass der Mensch eine Einheit ist. Man kann ihn nicht exakt aufteilen in hier Geist und dort Körper. Er weiß, dass körperliches Leiden geistiges Wachstum verhindern kann; dass, wer krank oder hungrig ist, schlecht über das Geistige nachdenken kann. Und zweitens hätte er wahrscheinlich gefragt, meine ich wenigstens: Was ist das für eine Menschenliebe, was ist das für eine Barmherzigkeit, die diese unmittelbaren Bedürfnisse nicht erfüllt?

„Gehe hin und sündige nicht mehr!“

Mit den Geboten Gottes verhält es sich natürlich etwas anders. Es ist nicht so, dass Jesus sie außer Kraft setzt. Aber Gesetze bedürfen der Interpretation und der Anwendung auf konkrete Fälle. Was tut man in der Praxis, in der Realität, wenn ein Gebot Gottes übertreten wird? Das ist die Frage. Wir haben im Johannesevangelium das schöne Beispiel in Kapitel 8 von der Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde. Wir wissen, was passierte: Man bringt sie vor Jesus, und sie wird wieder verurteilt noch gesteinigt. Ihre Ankläger ziehen sich beschämt zurück (Joh 8,1-11). Aber Jesus hält dennoch das Gebot Gottes aufrecht, indem er ihr am Schluss sagt: „Geh hin und sündige nicht mehr.“

Das heißt, das Gesetz gilt, aber wie man es anwendet, ist eine ganz andere Frage. Ein Gebot Gottes ist eine permanente Äußerung Seines Willens. Es ist jedoch nicht so, dass auf eine Übertretung des Gesetzes automatisch, zwangsläufig eine Verurteilung und eine harte Strafe erfolgen. Mit dieser Frau geht Jesus viel nachsichtiger und barmherziger um als mit den Pharisäern.

Man könnte einwenden, das sei Lauheit, das sei die „weiche Welle“. Was bleibt vom Gesetz, wenn man so damit umgeht? Aber es ist nicht so, dass Jesus Gott zu einem freundlichen, nachsichtigen, alten Herrn macht, ohne Strenge. So ist es nicht. Es ist nicht so, dass er jeden Verbrecher nur als unschuldiges Opfer sieht. Jesus hat erstens die Gebote verschärft (siehe Bergpredigt), er hat sie umfassender gemacht. Er legte – wie man heute sagen würde – die Messlatte viel höher. Wir kennen ja, was er über Ehebruch sagt (Matth 5,27.28). Er sagt, es geht nicht nur um die Handlung, was zwar oft genug vorkommt, sondern um das, was viel häufiger vorkommt, nämlich das, was sich im Kopf des Mannes abspielt – das Begehren. Er weist darauf hin, dass es schon mit der Gesinnung anfängt und nicht erst mit der äußeren Handlung. Das ist alles andere als weich, das ist viel schwieriger einzuhalten.

Ein anderes Beispiel seiner Haltung finden wir in Markus 10. Da steht der Bericht über den Mann, der zu Jesus kommt und fragt: **„Was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?“** (Mark 8,17). Es stellt sich heraus, dass dieser Mann meint, er habe das ganze Gesetz bereits erfüllt. Da verlangt Jesus von ihm noch mehr. Er fordert mehr als das Gesetz vorschreibt. Jesus sagt zu ihm:

„Eins fehlt dir! Gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben“ (Mark 10,21).

Das ist eine ganz andere Haltung als bei der Ehebrecherin. Wie sollen wir das verstehen? Nun, es ist so, dass Jesus sich bei der Anwendung des Gebotes nach den Eigenschaften, Umständen und Bedürfnissen des Einzelnen richtet. Es kommt darauf an, ob er oder sie zu den sogenannten Starken gehört, die zumindest nach eigener Einschätzung in der Lage sind, die Gebote einzuhalten oder ob sie zu den Schwachen gehören, zu denen, die versagt haben, die die Opfer eigener Schwäche oder gesellschaftlicher Verhältnisse oder persönlicher Umstände sind – und das ist natürlich die Mehrheit. Das sind die meisten Menschen, zu den Starken gehören die wenigsten. Jesus erkennt die jeweils anderen Faktoren, die einer herzlichen, demütigen Liebe zu Gott im Wege stehen. Bei dem einen ist es Reichtum, dieses Gefühl der eigenen Stärke, der eigenen Tadellosigkeit. Bei dem anderen ist es Scham, moralische Schwäche, sind es die Verhältnisse, in die er hineingeboren ist. Für jeden bedarf es einer anderen individuellen Behandlung. Es geht Jesus darum, „das geknickte Rohr nicht zu zerbrechen, den glimmenden Docht nicht zu löschen.“ Nein, Jesus ist nicht lasch. Aber er weiß, **dass eine mechanische Anwendung der Gebote dem eigentlichen Heil der Menschen nicht dient.**

„Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“

Und er behandelt sie nicht von oben herab als gleichgültiger Richter, sondern er will die Menschen retten, koste es, was es wolle. Er weiß ja, dass nicht das Gesetz, sondern Gottes Gnade die Menschen retten kann. Und das ist der Grund, um auf Matthäus 11,28-30 zurückzukommen:

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!“ (Matth 11,1-30)

Warum ist sein Joch sanft? Er verkündet ohne Kompromisse eine Lehre, die **mehr** verlangt als das Gesetz; aber er tut es mit solcher Barmherzigkeit, mit solchem Verständnis, dass die Schwachen nicht zerdrückt, sondern aufgerichtet werden durch den Kontakt mit ihm.

Es kommt noch eines hinzu. Die Stelle in Matthäus 12,20, das Zitat aus Jesaja über das geknickte Rohr und den glimmenden Docht, geht weiter, „bis dass er das Gericht zum Sieg ausführe“ (Matt 12,20). Um das zu verstehen, muss man bei Jesaja nachlesen, was dort steht. In Jesaja wird mit einer Art Wortspiel auf sein eigenes Leiden hingewiesen. **„Er wird nicht verzagen noch zusammenbrechen“**, heißt es in Jesaja 42,4. Dieses Verzagen (oder Ermatten) hat mit dem „Gelöschtwerden“ und das Zusammenbrechen mit dem „Geknicktwerden“ zu tun. Das heißt, er wird andere nicht zerbrechen oder auslöschen, aber eines Tages wird er selbst zerbrochen und ausgelöscht werden, bis in den Tod. Das bedeutet, er trägt das Joch mit. Deswegen ist sein Joch ein Joch, das erträglich, tragbar ist für die Menschen, **weil er es mitträgt**.

Ich möchte noch auf etwas hinweisen. In Matthäus 11 am Schluss, unmittelbar vor seiner Aussage über sein Joch, sagte er in Vers 27:

„Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater; noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbaren will.“

Wir kennen Gott durch das Wesen, die Worte und Taten Jesu

Das ist eine Aussage von allergrößter Bedeutung. Nur der Vater erkennt den Sohn und nur der Sohn erkennt den Vater, das heißt, wir kennen Gott letztlich durch das Wesen und die Worte und die Taten des Sohnes. Wer ihn gesehen hat, der hat den Vater gesehen, sagt er in Johannes (Joh 14,9). Jesus ist eine neue Stufe in der Selbstoffenbarung Gottes, er geht über das hinaus, was bis dahin bekannt war. Und das bedeutet, Jesus hat wie kein anderer die Befugnis, die Autorität, die Schrift ausulegen. Seine Sicht auf das Alte Testament ist die richtige, ich möchte sagen, die einzig richtige. Er zeigt uns, wie wir das Gesetz Gottes verstehen sollen. Wie er das Gesetz handhabt, ist maßgebend für uns. Unter uns wird oft gesagt, man kann das Neue Testament nicht ohne das Alte Testament verstehen. Das ist zwar richtig, aber ein anderer Satz ist meiner Ansicht nach noch wichtiger: Man kann das Alte Testament nicht ohne das Neue verstehen; denn im Neuen lernen wir Christus kennen, und der zeigt uns, was das Alte Testament bedeutet; und sein Beispiel muss dann für uns maßgebend sein. Nach seiner Lehre und nach seiner Praxis ist es der Wille Gottes, durch ihn den Menschen Ruhe für ihre Seelen zu bringen.

„Einer trage des anderen Last“

Wir bereiten uns jetzt auf das Gedächtnismahl vor. Seine Symbole Brot und Wein sind Symbole der Barmherzigkeit Gottes mit uns, denn wir sind ebenfalls große Sünder. Auch unter uns gibt es das geknickte Rohr und den glimmenden Docht. Dieses Mahl zeigt uns, welchem Herrn und Meister wir folgen. Hier sehen wir, wie sein Joch für sein Volk sein soll. Wir spüren seine Barmherzigkeit, und

wir werden, wenn wir hier herkommen, immer wieder ermutigt und aufgerichtet und gehen erleichtert von hier nach Hause. Wir wollen von ihm lernen, wie wir in unserer heutigen Zeit die Gebote und Vorschriften der Schrift interpretieren und anwenden sollen. Wir wollen von ihm diesen Grundsatz lernen: **Barmherzigkeit geht vor Opfer!** Wir wollen lernen, dass nach Möglichkeit das Aufstellen von Regeln und Vorschriften besser zu vermeiden ist, weil solche Vorschriften und Regeln oft dem wahrhaftig Guten eher im Wege stehen. Wir wollen für die Menschen die Messlatte nicht höher legen, als sie unbedingt sein muss. Wir wollen die Last der Gebote nicht erschweren, sondern erleichtern; und wir wollen das Joch mittragen mit den schwer Beladenen, denn auch solche haben wir sicherlich unter uns,

- mit den Kranken und mit denen, die andere pflegen müssen,
- mit denjenigen, die mit persönlichen Problemen ringen,
- mit denen, die Zweifel haben,
- mit denen, die selten oder gar nicht die Gemeinschaft aufsuchen,
- mit denen, die am Rande der Gemeinde stehen.

Das sind geknickte Rohre, glimmende Dochte. Denen wollen wir das Joch mittragen; und, wenn wir ihm folgen, müssen wir auch diejenigen suchen, die die Sünde noch gefangen hält. Der Apostel Paulus legt uns ans Herz:

„Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so richtet ihr, die ihr geistlich seid, einen solchen **im Geiste der Sanftmut** wieder auf, und achte auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest! **Traget einer des andern Lasten, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!**“ (Gal 6,1.2)

Verzeiht mir den Ausdruck, aber wir wollen uns nicht in den „Elfenbeinturm unserer Wahrheit“ zurückziehen; nicht so in Anspruch genommen werden durch unsere internen Angelegenheiten und unseren wöchentlichen Aktivitäten, dass wir keine Kraft und keine Zeit übrig haben für diejenigen, die der Ruhe Christi bedürfen. Wir wissen ja auch, Christus hat seine Barmherzigkeit nicht nur durch Lehren verkündet, er hat sich den Menschen genähert, auch auf dem Weg ihrer körperlichen Bedürfnisse. Wir wollen auch unsere Barmherzigkeit nicht auf die Verkündigung der Wahrheit beschränken durch Worte, sondern auch durch Taten bekräftigen.

Es kommt mir so vor, dass jedes Mal, wenn wir vor diesem Mahl stehen, wenn wir mit Jesus konfrontiert werden, er eine Frage an uns richtet, eine ganz einfache Frage, und die lautet:

Erfahren andere Menschen durch uns, das heißt, unsere Glaubensbrüder und Glaubensschwestern, unsere Nachbarn, die Menschen auf der Straße – erfahren sie durch uns etwas von dieser befreienden, Erleichterung bringenden,

Ruhe bringenden Barmherzigkeit Christi, die die Menschen damals bei Christus gefunden haben?

Der Wein in der Bibel (1)

1. Der Weinberg (1)

„Ich gebe dir das Erbe meiner Väter nicht!“ (1.Könige 21,4)

Martin Siller

Beschäftigen wir uns zunächst mit dem natürlichen Weinberg, auch Rebgarten oder Weingarten genannt. Versuchen wir die Vorgänge im Weinberg besser kennen und verstehen zu lernen, um daraus den Weinberg in der Heiligen Schrift besser zu verstehen.

Die Weinrebe ist im Grunde eine sehr genügsame Pflanze, die in feuchten wie in trockenen, in kühlen wie in heißen Klimazonen gedeiht. Weintrauben stellen hinsichtlich ihrer Erntemengen die neuntwichtigste Kulturfrucht des Menschen dar. Nur ein Teil der Traubenernten wird allerdings zu Wein verarbeitet, vieles wird in Form von Tafeltrauben und Rosinen verzehrt.

Ein Blick auf die weltweite Verbreitung von Rebkulturen zeigt aber auch, dass Weinbau – Europa ausgenommen – nur in sehr eng begrenzten Gebieten gepflegt wird. Der Grund dafür liegt in der Komplexität von Voraussetzungen, die Weinreben zum Gedeihen und Reifen benötigen. Es bedarf einer fein abgestimmten Kombination aus Klima und Witterungsverlauf, aus Bodenzusammensetzung und Bodenstruktur, damit der Weinbau überhaupt möglich ist.

Die Weinbaugrenze liegt in Europa bei etwa 52° nördlicher Breite, in Nordamerika bei 50° nördlicher Breite. Die südliche Weinbaugrenze liegt in Europa und in Nordamerika bei etwa 20° nördlicher Breite. Die südlichsten Weinbaugebiete der Welt sind in Australien und Neuseeland zu finden.

Die Anlage eines Weinbergs benötigt einige Überlegungen, damit Mühe und Arbeit nicht umsonst sind. Sinn und Zweck dieser Anlage ist es, Trauben von möglichst guter Qualität zu erzeugen. Die Ausrichtung des Weinbergs sollte auf der Nordhalbkugel vorzugsweise nach Süden oder Südwesten sein. Also in Richtung der Sonne, in Richtung des Lichteinfalls.

Wie wird ein neuer Weinberg angelegt?

Bevor etwas Neues geschaffen wird, muss das Alte entfernt werden. Also wird ein eventuell vorhandener alter Weinberg gerodet, alle alten Pflanzen werden entfernt, Gestrüpp wird verbrannt oder kompostiert. In jedem Fall wird der Boden umgegraben. Je nach Gebiet müssen Überlegungen zur Be- und Entwässerung angestellt werden. Und zwar **vor** dem Einpflanzen der neuen Reben, damit nicht danach quer durch die teuren Reben noch ein Wassergraben gezogen werden muss. Der Boden muss gedüngt, das heißt, optimal vorbereitet

werden für die jungen, empfindlichen Pflanzen. Der Weinberg wird mit einem Zaun oder einer Mauer umgeben. Heute ist dies wegen des Maschineneinsatzes im Weinbau nicht mehr überall sinnvoll. In jedem Fall war dies aber zu biblischen Zeiten so; insbesondere die jungen Pflanzen sind auch heute noch vor Wildverbiss zu schützen. Ein Rankgerüst für die Weinreben muss aufgerichtet werden. Das ist eine äußerst aufwändige Arbeit. Zum Schluss muss noch die richtige, für die klimatischen Bedingungen geeignete Rebe ausgesucht und eingepflanzt werden. Das hört sich so einfach an, doch sollten wir bedenken, dass mancher Weinberg extrem steil ist und die Arbeit dort sehr mühevoll. Die Anzahl der zu pflanzenden Reben richtet sich nach dem Reihenabstand und dem Pflanzabstand in der Reihe. In der Fachsprache ist es die Stockdichte. Auf einen Hektar, das sind 10.000 Quadratmeter, kommen etwa 5000 Reben. Bei engem Reihenabstand mit weniger als einem Meter sind es bis zu 12000 pro Hektar. Das verursacht nicht nur enorme Kosten, sondern bedeutet einen riesigen Arbeitsaufwand und verlangt die Mithilfe der ganzen Familie. Nun muss entschieden werden, nach welcher Form (nach welchem Schema) die Rebe geschnitten werden soll.

In biblischen Zeiten befand sich in der Mitte des Weinbergs ein Haus oder ein Turm. Darin wurden die Trauben gekeltert und von hier aus wurde auch der Weinberg, insbesondere zur Erntezeit, bewacht. Heute finden wir bei großen renommierten Weingütern oft das Wohnanwesen oder auch das Kelterhaus mitten im Weingut.

Wozu der Turm? Wenn wir vom Weinberg der Schrift reden, geht es darum, diesen vor wilden Tieren, aber auch vor Dieben zu schützen. Besonders in der Zeit vor der Ernte war dies sehr wichtig. Auch weidenden Schaf- oder Ziegenherden sollte das Eindringen in den Weinberg unmöglich gemacht werden. Wer Ziegen kennt, weiß, dass wenige Tiere in ein paar Tagen einen Weinberg komplett verheeren können. Die Arbeit von Jahren würde dabei zerstört werden. – Soviel zur Anlage eines Weinbergs.

All diese Entscheidungen und Maßnahmen sind für die Qualität des Endproduktes **Wein** entscheidend. Wir sehen schon, dass die Anlage eines Weinbergs nicht an einem Tag bewerkstelligt werden kann. Es kostet viel Mühe und Arbeit, bis alles fertig ist.

Geduld ist erforderlich

Nun kommt die nächste Hürde: Wenn all die Arbeit getan ist, können wir nicht schon am nächsten Tag oder im nächsten Jahr ernten.

Ein **Tagelöhner** erhält am Ende des Tages nach getaner Arbeit seinen Lohn.

Ein **Arbeiter oder Angestellter** erhält in der Regel am Ende des Monats sein Gehalt.

Ein **Landwirt** kann, sofern die Witterung ihm keinen Strich durch die Rechnung macht, im Herbst die Früchte seiner im Frühjahr begonnenen Arbeit ernten.

Ein **Weingärtner** muss sich durchschnittlich drei Jahre gedulden, bis die Ertragsphase beginnt, das heißt, die Phase, ab der eine Ernte stattfindet.

Nach der großen Mühe der Anlage ist nun auch noch große Geduld erforderlich.

Zudem beschert ein Weinberg dem Besitzer rund um das Jahr Arbeit. In einem Weinberg gibt es das ganze Jahr über etwas zu tun, selbst im Winter. So werden während der Winterruhe die Fruchtruten gegertet. Das bedeutet, die Zweige, die im nächsten Jahr Früchte tragen sollen, werden fest gebunden und zurückgeschnitten. Im Frühjahr, wenn die Knospen treiben, werden unerwünschte Doppeltriebe und überflüssige Knospen entfernt. Das ebenso wachsende Unkraut muss regelmäßig ausgehackt werden, da es dem Weinstock die Nahrung wegnimmt. Während des Wachstums im Mai und Juni müssen die Triebe regelmäßig am Drahtrahmen oder Gerüst befestigt werden. Im modernen Weinbau wird ab Juni ein sogenannter Laubschnitt durchgeführt. Ein Teil der Blätter wird entfernt, um einen höheren Lichteinfall zu gewährleisten. Später wird überflüssiger Fruchtbehang ausgedünnt (ein Teil der Trauben wird abgeschnitten), um die Qualität der verbleibenden zu erhöhen.

Noch ein wenig Geduld, und die Zeit der Ernte rückt nahe. Natürlich ist auch diese Zeit mit viel Arbeit und Mühe verbunden. Jeder Winzer versucht, seine Trauben zum optimalen Zeitpunkt zu ernten, was natürlich nicht immer gelingt. Die Witterung der kommenden Tage oder Wochen kann niemand genau voraussagen. Auf jeden Fall ist die Zeit der Ernte auch eine Zeit der Freude und eine Belohnung für all die Mühe während des Jahres.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Anlage eines Weinbergs sehr viel Arbeit erfordert. Danach ist es notwendig, das ganze Jahr über diesen Weinberg zu pflegen. Außerdem muss viel Geduld aufgebracht werden, bis die ersten Früchte geerntet werden können. Mit Sicherheit ist dies ein Grund dafür, dass sich Weinberge meist in Familienbesitz befinden und an die nächste Generation weitervererbt werden. Renommiertere Weingüter mussten sich zunächst durch ein qualitativ gutes Produkt über Jahre oder Jahrzehnte hinweg einen Namen verschaffen. Dieser Name soll weiterhin Qualität bedeuten und verlangt auch, dass die gewonnenen Erfahrungen bei der Pflege des Weinberges weitergegeben werden. Ein Weinberg wechselt also nicht so schnell den Besitzer wie die Boutiquen in der Fußgängerzone oder der Pizzaservice um die Ecke.

Der Sinn und Zweck für den Besitzer eines Weinbergs ist es, Wein von guter Qualität zu erzeugen. Die Qualität wird letztlich darüber entscheiden, ob der Besitzer und sein Produkt einen guten Namen tragen werden oder nicht. Ein Liter

Wein kann 1,- oder 50,- EURO kosten. Gepflegt werden muss der Weinberg in beiden Fällen.

Alle diese Gedanken und Überlegungen finden wir auch in Schriftstellen, in denen vom Weinberg die Rede ist.

Der Weinberg im Alten Testament

„Singen will ich von meinem Freund, das Lied meines Liebsten von seinem Weinberg: Einen Weinberg hatte mein Freund auf einem fetten Hügel. Und er grub ihn um und säuberte ihn von Steinen und bepflanzte ihn mit Edelreben. Er baute einen Turm in seine Mitte und hieb auch eine Kelterkufe darin aus. Dann erwartete er, dass er Trauben bringe. Doch er brachte schlechte Beeren. – Und nun, Bewohner von Jerusalem und Männer von Juda, richtet doch zwischen mir und meinem Weinberg! Was war an meinem Weinberg noch zu tun, und ich hätte es nicht an ihm getan? Warum habe ich erwartet, dass er Trauben bringe, und er brachte schlechte Beeren? Nun, so will ich euch denn mitteilen, was ich mit meinem Weinberg tun werde: Seinen Zaun will ich entfernen, dass er abgeweidet wird, seine Mauer niederreißen, dass er zertreten wird. Ich werde ihn zur Wüstenei machen. Er soll nicht beschnitten und nicht behackt werden, in Dornen und Disteln soll er aufgehen. Und ich will den Wolken befehlen, dass sie keinen Regen auf ihn regnen lassen. **Denn der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel**, und die Männer von Juda sind die Pflanzung seiner Lust. Und er wartete auf Rechtsspruch, und siehe da: Rechtsbruch; auf Gerechtigkeit, und siehe da: Geschrei über Schlechtigkeit“ (Jes 5,1-7).

In dieser Schriftstelle finden wir all unsere Vorbereitungsarbeiten zur Anlage eines Weinberges. Ein fetter Hügel wurde ausgesucht. Das ist ein fruchtbarer Hang. Er wurde umgegraben, von Steinen gesäubert und mit den besten Reben bepflanzt. Alles war bestens vorbereitet und der Besitzer wartet auf den Tag, an dem sein Weinberg ihm die erwartete Frucht bringt. In Vers 4 heißt es, dass er schlechte Beeren brachte.

Was würdet ihr dazu sagen? Wie viel Arbeit wurde in den Weinberg gesteckt. Wie viel Mühe und Schweiß. Wie viel Rückenschmerzen. Wie viele junge Reben wurden eingepflanzt? Wie viele Jahre habt ihr gewartet, dass die jungen Pflanzen nun stark und groß genug sind, um Frucht zu bringen? Und nun bringen sie schlechte Beeren! Würdet ihr da nicht auch enttäuscht sein und verbittert, weil alle Mühe umsonst war? Können wir nun den Zorn Gottes besser verstehen?

Diese Schriftstelle zeigt uns, dass Israel der Weinberg Gottes ist. Dieser Weinberg ist heilig. Er gehört Gott, er ist abgesondert, abgegrenzt durch eine

Mauer oder einen Zaun. Der Besitzer erwartet gute Früchte. Er hat sich nicht all die Mühe gemacht, den Weinberg an einer optimalen Stelle anzupflanzen und zu düngen, zu bewässern und zu pflegen, um Schatten zu finden. Nein, er möchte Früchte erhalten – gute Früchte.

Besondere Erwähnung des Weinbergs in der Heiligen Schrift

Der Weinberg wird in der Schrift 116-mal erwähnt, 93-mal im Alten Testament und 23-mal im Neuen Testament. Dass der Weinberg etwas Besonderes ist, sehen wir an folgenden Schriftstellen:

„Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen und sechs Jahre deinen Weinberg beschneiden und den Ertrag des Landes einsammeln. Aber im siebten Jahr soll ein ganz feierlicher Sabbat für das Land sein, ein Sabbat dem HERRN“ (3.Mose 25,3).

Die Zahl 6 verdeutlicht uns den Menschen, hier das menschliche Leben. Im 7. Jahr wird der Weinberg nicht beschnitten. Im 7. Jahr ist der Weinberg nicht für den Menschen. Er ist heilig, so wie ein Nasiräer, ein Gott Geweihter, heilig ist, welchem das Haar nicht geschnitten wird. Das 7. Jahr ist ein Hinweis auf das kommende Königreich, ein Hinweis auf das Reich Gottes. Gottes Kinder werden dann alle heilig sein, ähnlich den Nasiräern, welche ihr Haar als Zeichen der Heiligkeit, der Absonderung für Gott, nicht geschnitten haben.

Sogar in Israels Kriegsordnungen wird der Weinberg erwähnt:

„Und wer ist der Mann, der einen Weinberg gepflanzt und ihn noch nicht genutzt hat? Er mache sich auf und kehre in sein Haus zurück, damit er nicht in der Schlacht sterbe und ein anderer Mann ihn nutze“ (5.Mose 20,6).

Solchen Schutz, eine solche Ausnahmen im Kriegsdienst, gibt es auch für ein neues Haus, welches zwar gebaut, aber noch nicht bewohnt wird. Das gilt auch für eine Verlobte, die man noch nicht zur Frau genommen hat, und eben für einen Weinberg, den man noch nicht genutzt hat. Nach 3.Mose 19,23-25 war dies erst ab dem 5.Jahr der Fall. Der Schutz der Äcker und des Weinbergs waren zur Zeit des Alten Testaments selbstverständlich, zum Beispiel bei:

I Israels Durchzug durch Edom: „Lass uns doch durch dein Land ziehen! Wir wollen nicht durch die Äcker und durch die Weinberge ziehen und wollen kein Wasser aus den Brunnen trinken“ (4.Mose 20,17).

I Israels Durchzug durch das Land der Amoriter: „Lass mich durch dein Land ziehen! Wir wollen nicht auf die Äcker und in die Weinberge abbiegen, wir wollen kein Wasser aus den Brunnen trinken“ (4.Mose 21,22).

Als Bepflanzungsregel für den Weinberg galt: „Du sollst deinen Weinberg nicht mit zweierlei bepflanzen, damit nicht das Ganze dem Heiligtum verfallen sei: was du angepflanzt hast und der Ertrag des Weinbergs“ (5.Mose 22,9). Zweierlei Samen im Weinberg? Heiliges (der Weinberg) und nicht Heiliges (in diesem Fall das gewöhnliche Feld und das darauf Angepflanzte) sollen nicht zusammen sein.

(wird fortgesetzt)

Nicht ein Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern ...?

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Epheser 6.

Wer beherrscht die Welt?

Viele gläubige Menschen würden diese Frage mit einem einzigen Wort beantworten: **Gott**. Doch sieht diese Welt so aus, als ob sie von Gott beherrscht wird? Sieht diese Welt nicht eher so aus, als würde sie vom Gegner Gottes tyrannisiert, vom Teufel? Doch wer ist dieser „Teufel“, der die Welt beherrscht?

Trotz der Bemühungen wohlmeinender Menschen hat die Welt im Verlauf der Geschichte furchtbar gelitten. Das hat viele Menschen zum Nachdenken veranlasst. So stand einmal in einem Leitartikel einer großen Zeitung:

„Frieden auf Erden – danach sehnt sich fast jeder! Warum gelingt es nicht, diesen Frieden auf Erden zu erreichen? Warum gibt es immer wieder Kriege trotz des natürlichen Wunsches der Völker nach Frieden?“

Ist das nicht paradox? Der Wunsch der Mehrheit der Menschen ist es, in Frieden zu leben. Dennoch hassen und töten sie sich gegenseitig, und das auf die grausamste Art und Weise, wie die Ereignisse in jedem Krieg zeigen, gleichgültig wann und wo er auf der Welt stattfindet. Welche Kräfte treiben Menschen zu solchen Gräueltaten und zum gegenseitigen Töten an?

Die geistigen Beherrscher dieser Welt

Die Welt wird von bösen Geistern – nicht von bösen Gespenstern – beherrscht. Diese bösen Geister hetzen die Menschen immer wieder gegeneinander auf. Das hat der Apostel Paulus zu seiner Zeit schon festgestellt, und das ist in unseren Tagen noch weit schlimmer geworden. Den Gläubigen zu Ephesus und mit ihnen allen Nachfolgern Jesu Christi empfahl Paulus, die „Waffenrüstung Gottes“ anzuziehen:

„Zieht an die ganze Waffenrüstung Gottes, auf dass ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels; denn **wir haben nicht einen Kampf wider Fleisch und Blut, sondern wider die Herrschaften, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen**“ (Eph 6,11.12).

Ich gebe zu, dass diese Bibelstelle scheinbar Tür und Tor aufstößt, um an Dämonen nach heidnischer Vorstellung, an Geister Abgestorbener und an übernatürliche böse Mächte zu denken. Dann ist es bis zum Spiritismus und Okkultismus nicht mehr weit. Doch den hat Gott ausdrücklich untersagt (3.Mose 19,31; 3.Mose 20,27), weil das Götzendienst ist. Was aber meinte Paulus mit diesen bildhaften Aussagen?

Zuvor hatte er schon etwas Ähnliches geschrieben:

„Und euch, die ihr tot wart **durch eure Übertretungen und Sünden**, in welchen ihr einst wandeltet **nach dem Laufe dieser Welt, nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht ...**“ (Eph 2,1.2a)

Glücklicherweise fügt Paulus gleich **eine Erklärung** hinzu, was er mit diesem „Fürst, der in der Luft herrscht“, meint, nämlich:

„... **dem Geiste, der einst in den Kindern des Unglaubens wirkte**, unter welchem auch wir alle einst irre gingen, **in den Begierden unseres Fleisches, da wir dem Fleische und seinen Gedanken den Willen taten** und wir waren Kinder des Zorns von Natur, gleich wie die anderen“ (Eph 2,2b.3).

Der „Geist, der in den Kindern des Unglaubens wirkt“, sind die „Begierden unseres Fleisches“, wenn wir den Willen unseres Fleisches und seiner Gedanken nachgeben! – Es ist vorteilhaft, wenn man ein paar Grundkenntnisse der griechischen Sprache beherrscht, wenigstens das griechische Alphabet, und dann im Besitz einer „Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch“ des Neuen Testaments (Häussler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart, ISBN 3-7751-0998-6), sowie eines Griechisch-Deutschen Wörterbuches ist (Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch von Wilhelm Gmoll, G. Freytag Verlag / Hölder-Pichler-Tempsky, München / Wien). Damit kann man an die Erforschung des ursprünglichen Textes herangehen und findet: **„Die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen“** (griechisch: ‚pros ta pneumatika tes ponerias en tois epouraniois‘ – Eph 6,12) **waren nichts anderes als das Heidentum, gegen das das Christentum ankämpfen musste. Der Apostel schrieb von Herrschaften oder Fürstentümern (archas), von Gewalten oder Autoritäten (exousias) und von Weltbeherrschern (kosmokratos), mit diesen hatte man zu rechnen und gegen die musste man im Glauben bestehen.**

Diese Mächte des heidnischen Rom waren die Gegner (= Satan) des jungen Christentums. Heute trifft das übrigens auch zu. Nur ist heute nicht mehr das heidnische Rom unser Feind, sondern auch **Ideologien jeglicher Art** wie

Atheismus, Polytheismus, Humanismus, Demokratie, Maoismus, Kapitalismus, Kommunismus, Ökumene, Welteinheits-Religion, Nihilismus, Darwinismus oder Evolutionstheorie und so weiter. Das sind heute genau so Feinde des biblischen Wortes Gottes wie „christliche Irrlehren“, die alle von der Wahrheit ablenken. Sehen wir sie uns ein paar davon einmal im Einzelnen an:

Polytheismus = Vielgötterei, worunter auch die menschliche Lehre der ‚Dreieinigkeit‘ Gottes fällt. Wie viel menschliches Unglück wurde schon im Namen der ‚Dreieinigkeit‘ und damit verbunden – im Zeichen des Kreuzes – verübt? Von Religionskriegen (Kreuzzüge, Kinderkreuzzüge, Dreißigjähriger Krieg usw.) bis zu Hinrichtungen von echten Gläubigen auf Scheiterhaufen, Ertränken, Vierteilen, usw.). Diese Lehre ist der erklärte Feind des allein lebendigen und einzigen Gottes (Hebr 11,32-40)! Vielgötterei entstand durch menschliche Vorstellungen und Philosophien. Zur wahren Gotteserkenntnis gelangt man erst durch die Offenbarung des einzig lebendigen Gottes – siehe die Bibel.

Atheismus = Lehre, dass es keinen Gott gibt. Die strikte Leugnung der Existenz eines Gottes führt zur Haltlosigkeit und zu Gewalttaten – vorwiegend junger Menschen, die der Ansicht sind: „Ich kann nur für das bestraft werden, wobei man mich erwischt. Erwischt mich keiner, bin ich stets frei!“ Das erinnert an 2.Timotheus 3,1-4. Wer sich **nicht** einem allwissenden und allgegenwärtigen Gott verantwortlich weiß, der kann alles tun und lassen, was ihm beliebt. Denn die menschlichen Überwachungs- und Rechtsprechungsorgane sind mangelhaft und nicht immer objektiv. Diese Lehre widerspricht der biblischen Lehre von unserer Verantwortung gegenüber Gott und vom Gebot der Nächstenliebe (Mark 12,28-34).

Humanismus = Lehre, dass der Mensch das Maß aller Dinge ist und nicht Gott. Wer den Menschen in den Mittelpunkt des Lebens stellt und nicht Gott, vergöttert den Menschen und hebt ihn über seinen Stand hinaus auf die Stufe Gottes. Diese Lehre fördert die Überheblichkeit des Menschen und steht darum im Widerspruch zu dem Spiegel, den uns Gott durch Sein Wort vorhält (1.Kor 2,1-14).

Demokratie = Volksherrschaft, stellt wie der ‚Humanismus‘ das Verlangen der Mehrheit der Menschen in den Vordergrund. Doch die Mehrheit der Menschen war noch nie der echten Wahrheit Gottes zugetan, die nur allzu oft unbequem und unattraktiv ist. Und das wählt die große Masse nicht (Matth 7,13.14).

Hier ist allerdings eine Anmerkung notwendig: Humanismus und Demokratie lehren und gewähren zwar eine gewisse Toleranz, die durchaus den treuen Gläubigen zu Gute kommt – jeder kann glauben was er will, ohne deshalb verfolgt zu werden – aber die Schattenseiten dieser Ideologien wirken langfristig und ziehen ihre Anhänger allmählich und fast unmerklich immer mehr vom Gott der Bibel weg.

Humanismus und Demokratie sind für uns Menschen die bestmöglichen derzeitigen Lebensbedingungen. Weltliche Macht ist unzureichend, aber dennoch notwendig. Das biblische Ideal ist allerdings die Theokratie, die Gottesherrschaft. Doch sie wird erst im Reich Gottes möglich werden, wenn Jesus Christus im Auftrag seines Vaters die Welt regiert. – Was wir jetzt tun können und müssen, ist, für unsere Regierung zu beten! Der Apostel Paulus nennt uns auch das Motiv dafür:

„So ermahne ich nun, dass man vor allem zuerst tue Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen, **für Könige und alle, die in hoher Stellung sind**, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist **schön und angenehm vor Gott, unserem Retter, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen**“ (1.Tim 2,1-4).

Despotismus = Gewaltherrschaft, Willkürherrschaft bedeutet die Hervorhebung eines Menschen aus der Masse, dessen Worte, Weisheit und Lehren dem Wort Gottes vorgezogen werden. Das trifft auf alle überheblichen Regenten zu, zum Beispiel Mao Tse-tung, Adolf Hitler und andere, zu denen auch der „König von Babel“ und der „König von Tyrus“ zählen, die von Gott aus ihrem „Himmel“ (= Herrschaft) gestürzt wurden (Jes 14,3-20; Hes 28,2-19).

Kapitalismus oder Materialismus, das Streben nach Reichtum und Macht lässt den Menschen keine Zeit mehr, um über den Sinn und das Ziel ihres Lebens nachzudenken, geschweige denn sich über Gottes Wort und Heilsangebot zu informieren. Die Aussage: „Ich habe jetzt keine Zeit“ ist die wohl am häufigsten gebrauchte, wenn wir Menschen auf Gottes Wort aufmerksam machen und mit ihnen darüber sprechen wollen. Jesus warnte ausdrücklich vor dem Materialismus (Matth 6,19-21).

Kommunismus wäre eigentlich eine gute Sache, da allen alles gemeinsam gehört. Christlicher Kommunismus wurde zur Zeit der

Apostel praktiziert (Apg 5,1-11). Wenn aber menschliche Habgier, menschliches Besser-sein-wollen-als-die-Anderen und menschliches Machtstreben nicht ausgeschlossen werden kann, wie bei Ananias und Saphira, ist der Kommunismus unpraktikabel. Noch schlimmer ergeht es dem Ideal des Kommunismus, wenn der allmächtige und allwissende Gott als unbestechliches Kontrollorgan ganz ausgeklammert wird. Dann ergibt sich früher oder später, dass der Mensch mit seinen derzeitigen Eigenschaften nicht für den idealen Kommunismus geeignet ist. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, versucht der eine oder andere Mensch sich von der Gemeinschaft abzuheben (Augenlust = Gier nach Besitz, was einem gefällt, Fleischeslust = Befriedigung menschlicher Süchte, hoffärtiges Wesen = Überheblichkeit, Machtstreben). Damit ist der Kommunismus ebenfalls der Feind des Wortes Gottes (1.Joh 2,15-17).

Darwinismus oder Evolutionstheorie ist die Lehre, dass alles Leben auf der Erde von einem Lebelement abstammt und sich durch Auslese und Zuchtauswahl von selbst entwickelt hat (Evolutionstheorie). Diese Theorie wird heute in den Schulen als bewiesene Tatsache erklärt, so dass die meisten Menschen mit unserem westlichen Bildungsstand gar nicht mehr an Gott als Schöpfer glauben. Das ist wohl eine der größten Hindernisse, um zum Glauben an Gott und Gottes Wort zu kommen (Ps 14,1-3).

Liberalismus ist eine Bewegung der bürgerlichen Schichten seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Doch was damals noch als wünschenswert für das Volk galt, hat heute zu einem extremen Individualstreben des Einzelnen geführt. Es ist das Bestreben der Menschen, sich keinerlei Zwängen oder Vorschriften unterwerfen zu wollen. Dazu gehört insbesondere auch das übertriebene Emanzipationsstreben vieler Frauen („Mein Bauch gehört mir! Wenn ich mein Kind nicht austragen, sondern abtreiben will, darf mich keiner daran hindern!“). Dieser Liberalismus führt dazu, dass sich Menschen nichts und niemandem mehr verantwortlich fühlen – auch nicht Gott gegenüber (1.Kor 11,3). Bei den Jugendlichen führt der Liberalismus – das Freiheits- und Unabhängigkeitsstreben – zum Vandalismus, zu der ungehemmten Zerstörungssucht und zu Gewalttätigkeiten an Menschen.

Weitere sind **Nationalismus**, **Rassismus**, **Nihilismus** und so weiter. Wer will, kann diese Reihe antigöttlicher Geistesströmungen unserer Weltzeit beliebig fortsetzen.

Alle diese „**Ismen**“ sind heute genauso Feinde des biblischen Wortes Gottes wie es zu Zeiten des Apostels Paulus die heidnischen Irrlehren waren. Es sind teilweise „christliche Irrlehren“, entstanden durch menschliche „Weisheit“. Sie regieren in den „himmlischen“ Regionen, das heißt, sie beherrschen die Mehrheit der Menschen. **Das ist „der Geist dieser Welt“, der in den „Kindern des Unglaubens“ wirkt! Das sind die „Weltbeherrscher dieser Finsternis“ und die „geistlichen Mächte der Bosheit“, welche die Menschen gefangen nehmen und von Gott und Seinem Wort entfernen.**

Darum haben wir **„nicht einen Kampf gegen Fleisch und Blut“** – nicht gegen Menschen, denn das verbietet das Gebot der Nächstenliebe –, **sondern gegen solche weltanschaulichen Irrlehren** zu kämpfen und zu bestehen! Vor solchen **Philosophien** warnte Paulus im Klartext:

„Sehet zu, dass euch niemand gefangen nehme durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Grundsätzen der Welt und nicht nach Christo“ (Kol 2,8).

Um diesen Menschenlehren, den Philosophien, welche die Mehrheit der Menschen beherrschen und sie gegeneinander aufhetzen zu widerstehen, empfiehlt der Apostel Paulus:

„Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr zu widerstehen vermöget am bösen Tage, und, nachdem ihr alles wohl ausgerichtet, das Feld behalten möget. So stehet nun, begürtet um eure Lenden **mit Wahrheit** (aus Gottes Wort) und angetan mit dem Panzer der **Gerechtigkeit** (Gottes), und die Füße gestiefelt mit **Bereitwilligkeit, zu verkündigen die frohe Botschaft des Friedens**. Vor allem aber ergreift den Schild des **Glaubens** (Gottes Wort), mit welchem ihr auslöschen könnt alle die feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den **Helm des Heils** (Heilsangebot Gottes an uns) und das **Schwert des Geistes**, welches ist Gottes Wort. **Betet zu aller Zeit** mit Bitten und Flehen und wachet dazu in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen“ (Eph 6,13-18).